

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882_83

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1883

Signatur: XIX/218.4-2,1883

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/

Abschnitt: Hufeland über Wollenkleidung.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/37/LOG_0017/

Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt.

Organ

für Gesundheitspflege und Lebenslehre.

Zweiter Jahrgang.

Erscheint in 15 Nummern (November 1882 — Dezember 1883 incl.) zum Abonnementspreis von fünf Mark. Die einzelne Nummer kostet 40 Pfennig. — Inserate: die durchlaufende Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig. — Ran abonirt bei W. Kohlhammers Verlag Stuttgart oder bei der nächsten Post resp. Buchhandlung.

Stuttgart.

N^o 2.

Dezember 1882.

Inhalt:

Hufeland über Wollenkleidung. — Meine Vorträge in Berlin. — Ueber unsere Normalartikel. — Zur Wollkur. — Die Homöopathie. — Kleinere Mittheilungen: Der Wollgürtel. Farbe der Pferde. Seelische Wirkung des Wollregimes. Zeugniß für das Wollregime. Wolle und Pocken. Macht Wolle blutzest? — Correspondenz. — Briefkasten. — Focuss. — Anzeigen.

Hufeland über Wollenkleidung.

(Aus der Zeitschrift „Fundgrube“ Juliheft 1882).

Ueber die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der Wollenbekleidung für die menschliche Gesundheit haben sich in neuester Zeit unter den Fachgelehrten vielfache Meinungsverschiedenheiten kundgegeben. Unter diesen Verhältnissen glauben wir das Urtheil einer älteren Autorität, des berühmten Arztes Hufeland, das er in seiner „Makrobiotik oder Kunst das menschliche Leben zu verlängern“ über den Gegenstand niedergelegt hat, hier mittheilen zu sollen. Hufeland spricht sich nämlich über die „Wirkungen der Wolle“ folgendermaßen aus:

„1) Sie reizt die Haut stärker als Leinen, folglich erhält sie sie mehr in Thätigkeit und befördert die Ausdünstung. Durch eben diese reizende Wirkung zieht sie auch mehr Krankheitsstoffe in die Haut (die eben dann durch die vermehrte Ausdünstung aus dem Körper entfernt werden).

2) Wolle ist ein weit schlechterer Wärmeleiter als Leinen, folglich vermindert sie die Entziehung der thierischen Wärme besser, erhält also einen höheren Grad von Wärme in der Haut und im ganzen Körper.

3) Wolle, wenn sie nämlich in poröses Zeug verarbeitet ist, hat, theils wegen der großen Wärme, theils wegen der porösen Eigenschaft, den großen Vorzug vor Leinen, daß sie die ausgedünstete Materie in Dunstform fort schafft, oder welches dasselbe ist, sie verhindert, daß diese Dünste auf der Haut zu Wasser kondensirt werden, d. h. naß machen.

Leinen hingegen (Baumwolle auch, doch geringer) gibt wegen der geringeren Wärme und größeren Dichtigkeit Gelegenheit, daß der Hautdunst zu Wasser wird. Deswegen bleibt man in wollener Bekleidung, auch bei starker Ausdünstung, trocken, in leinener hingegen wird man naß!

4) Die Ausdünstung unseres Körpers ist das große Mittel, was die Natur in ihn selbst gelegt hat, um sich abzukühlen. Je freier wir also ausdünsten, desto gleichförmiger wird also unser Wärmegrad sein, desto leichter werden wir jedes von innen oder außen uns gegebene Uebermaß an Wärme verflüchtigen können. Daher kommt, daß Wolle, obgleich sie die Haut mehr wärmt, dennoch durch die freiere, allgemeine Ausdünstung die Ueberfüllung der ganzen Blutmasse mit Wärmestoff (die innere Erhitzung) besser vermindert als Leinen. Und hieraus läßt es sich erklären, warum man in wollener Bekleidung im Sommer weniger heiß ist, als in leinener. (Daß man weniger schwitzt, folgt aus dem vorigen.)

5) Wolle ist ein elektrischer Körper, Leinen nicht, d. h. Wolle kann Elektrizität entwickeln, aber nicht ableiten. Wird nun die Haut damit bekleidet, so folgt, daß der so bekleidete Körper elektrischer werden muß, denn es wird ihm weniger von seiner animalischen Elektrizität entzogen und überdies noch immer neue in der Oberfläche entwickelt.“

Hufeland äußert sich am Schlusse noch folgendermaßen über Wollenkleidung:

„Heilsam ist sie überhaupt Allen, die über die erste Hälfte des Lebens hinaus sind, nach dem 40. Jahre, wo die Ausdünstung und die thierische Wärme und Reizbarkeit abzunehmen anfangen.

Heilsam ist sie Allen, die von Natur nicht viel Ueberfluß an thierischer Wärme und Reizbarkeit, ein blaßes Aussehen, schwammigen Körper, schlaffe Fasern, schleimige Säfte haben, den sogenannten kalten Naturen. (Die hydrogenoide Körperkonstitution nach v. Grauvogel.)

Heilsam ist sie Allen, die ein sitzendes Stubenleben führen, um so mehr, wenn sie dabei viel meditiren. Denn bei solcher Lebensart leidet die Ausdünstung allemal und es braucht einen Hautreiz, der die gehörige Tendenz der Säfte in der Peripherie erhält.

Heilsam ist sie Allen, die zu Katarrhen, Schleimanhäufungen, Flüssen und Gichtbeschwerden geneigt sind. Sie können zuweilen blos durch solche Bekleidung von Grund aus gehoben werden.

Heilsam ist sie bei Anlagen zu Diarrhöen, und selbst bei grassirenden Nuhren, die durch nichts so sicher verhütet werden können.

Heilsam ist sie bei Neigung zu Congestionen, d. h. zu unnatürlicher Anhäufung des Bluts oder anderer Säfte in einzelnen Theilen, z. B. im Kopf (woraus Schwindel, Kopfweh, Ohrensausen, Schlagfluß u. s. w. entstehen) oder in der Brust. Diese Uebel hebt sie trefflich, theils durch den Gegenreiz in der Haut, theils durch die allgemeinere freiere Ausdünstung, und kann sie selbst ein schönes Mittel gegen anfangende Lungen sucht, Hämorrhoiden, Bluthusten und andere Blutflüsse werden.

Heilsam ist sie allen nervenschwachen, hypochondrischen und hysterischen Personen, bei denen die freie Ausdünstung gewöhnlich das Barometer ihres ganzen Wohlsens ist.

Heilsam ist sie nach allen Krankheiten, um die Recidiven zu verhüten.

Heilsam ist sie Allen, die eine zu große Empfindlichkeit gegen die Atmosphäre haben. Es gibt keinen größeren Panzer gegen Hitze, Kälte, Nässe, Wind, elektrische oder andere atmosphärische Einflüsse, als wollene Bekleidung.

Heilsam ist sie in solchen Klimata, wo öftere und plötzliche Abwechslungen der Luft gewöhnlich sind, und so auch bei allen Lebensarten, die mit solchen plötzlichen Abwechslungen verbunden sind, vorzüglich auf Reisen.“

Die „Fundgrube“, der diese Zusammenstellung entnommen, fügt derselben nachstehende Bemerkung bei:

So weit Hufeland. Wenn auf diese Weise der Wolle in der Hygiene das Wort geredet wird, so folgt daraus noch nicht, daß man sich den Uebertreibungen des Professors Jäger anzuschließen braucht. Das Richtige liegt auch hier in der Mitte.

Hiezu bemerke ich (Jäger):

Von Fachgelehrten habe ich in Bezug auf die Empfehlung der Wollbekleidung nur zwei Vorgänger: Hufeland und Bettenkofer*). Sie geben der Wolle vor den andern Bekleidungsstoffen ihrer physikalischen Eigenschaften wegen den Vorzug: weil sie mehr Wasserdampf und weniger Wärme durchläßt. Was beiden unbekannt blieb und von mir erst ermittelt wurde, sind die chemischen Eigenschaften der Bekleidungsstoffe, d. h. daß Wolle die wohlriechenden also gesundheitsförderlichen Theile der Hautausdünstung konservirt, während Holzfaser und Seide stinkend, also giftig werden. Aus diesen Entdeckungen ergibt sich etwa gerade das, was die „Fundgrube“ Uebertreibungen nennt. Wenn es Thatsache ist — und das läßt sich ja mir unendlich leicht nachexperimentiren, aber die Herren von der Feder sind eben zu bequem dazu — also wenn es Thatsache ist, daß diese Stoffe giftig werden, so ist doch die Forderung, dieselben soweit denkbar möglich aus unserer Umgebung (Kleid, Bett und Zimmer) fernzuhalten, beziehungsweise durch Imprägnation unschädlich zu machen, keine Uebertreibung! Ist es denn jemals einem Sachverständigen eingefallen es Uebertreibung zu nennen, wenn der Hygieniker verlangt, daß man keine Tapeten mit giftigen Farben, keine Geschirre mit giftigen Glasuren etc. verwende. Ist es denn nicht unumstößliche, allseitig anerkannte Thatsache, daß die Luftverderbniß in geschlossenen Räumen eben durch gar nichts anderes entsteht als durch die übelriechenden menschlichen Ausdünstungen? gehören all die zahlreichen Veranstaltungen zur Ventilation

*) Beide Forscher unterscheiden sich nur darin, daß Bettenkofer die betreffenden Eigenschaften ziffermäßig durch Messung und Wägung feststellte.

d. h. Reinigung der Zimmerluft von Menschenduft, ins Gebiet der Uebertreibungen?

Durch was unterscheidet sich denn überhaupt meine Lehre von der der bisherigen Ventilations-Hygieniker?

Letztere bekämpfen ganz denselben Feind wie ich, die einzigen Unterschiede sind folgende:

Jene wollen die Zimmerluft reinigen, ich, nebst dieser, die Kleiderluft, die noch wichtiger ist als erstere und zwar einfach deshalb: Zwischen Körper und Kleid erwärmt sich die Luft und steigt jetzt, weil leichter geworden, in die Höhe, so daß ein im Zimmer befindlicher Mensch gar nicht die Zimmerluft, sondern die Kleiderluft mit all ihrem Gestank einathmet, insbesondere dann, wenn zwischen Kleidung und Körper, wie das bei unserer saloppen Herrentracht der Fall, Raum für die aufsteigende Luftbewegung gegeben ist. Ich bekämpfe die Kleiderluft dadurch, daß ich 1) die Kleidung möglichst fest dem Körper ausliegen lasse 2) möglichste Hautwärme unterhalte, damit die Düste eine größere Fliehkraft zur wagrechten Entfernung in die Atmosphäre bekommen, 3) die Kleidung porös gestalte und 4) solche Materialien verwerfe, welche sich in der Kälte mit den Giftstoffen beladen und sie bei Erwärmung und Benetzung wieder an die Kleiderluft abgeben.

Die bisherige Hygiene hat das Kleidergift zwar auch bekämpft allein nur mittelst Waschen, und da grief sie nicht durch, denn sie ließ nur die Unterkleidung waschen und übersah, daß die leinenen und baumwollenen Futterstoffe der Oberkleidung eben nicht gewaschen und so zu einem infernalischen Giftherd werden.

Und dann zum Schluß noch eine Bemerkung. Warum ist es Hufeland und Bettenkofer, diesen bedeutenden und einflußreichen Autoritäten nicht gelungen, eine Reform unserer falschen Bekleidung in Szene zu setzen? Weil sie den Weg der geschäftsmäßigen Herstellung der richtigen Bekleidung nicht betreten haben, den ich einschlug.

Meine Vorträge in Berlin.

Daß dieselben erfolgreich gewesen, werden meine Leser wohl aus den Tageszeitungen im Allgemeinen erschen haben, doch nehme ich an, daß dieselben auch von mir gerne etwas Näheres hören.

Das Erfreulichste war mir 1) der warme von Herzen kommende Empfang, den mir die Berliner Freunde bereiteten, und den ich in dem von uns für „kühl“ gehaltenen Norden, offen gestanden, nicht erwartet habe; ich danke hiemit den Herren und Damen aufs herzlichste. 2) Die Konstatirung, daß unsere gemeinschaftliche Sache in der Reichshauptstadt nicht bloß festen Boden hat, sondern bereits eine Macht geworden ist. Nachdem kurz zuvor in der Schneiderakademie die bekannten Reden gegen uns gehalten worden waren und man annehmen mußte,